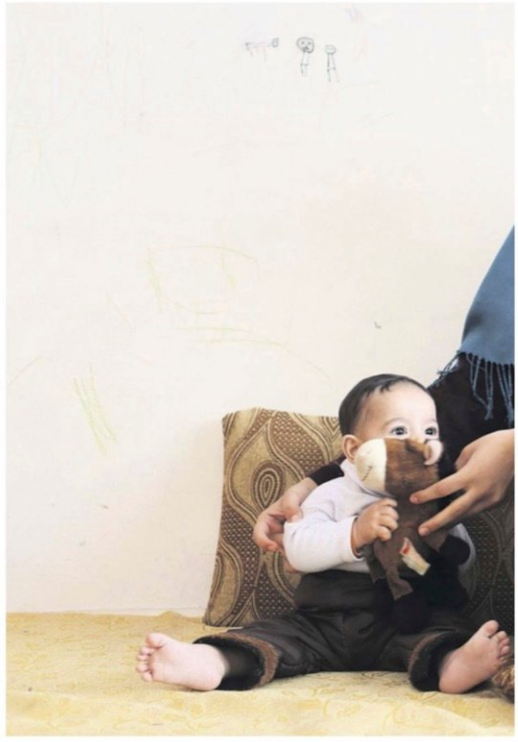




Abeer, 17, mit ihrem Sohn. Als sie heiratete, war sie gerade 15 Jahre alt. Die Ehe hielt vier Monate. Dann lud sie der Ehemann wieder bei den Eltern ab.

Um wenigstens ihnen die rasant wachsende Armut und die Unsicherheit zu ersparen, verheiraten syrische Flüchtlingsfamilien ihre Töchter immer früher. Manche Braut ist erst dreizehn. Von Kristin Oeing und Sascha Montag (Fotos)

Noch Kind, schon Braut

Wären Tränen aus Gold, gäbe es Möbel in dieser Wohnung, vielleicht sogar einen Kühlschrank, der funktioniert, Spielzeug für die Kinder, Wände, die nicht von Schimmel zerfressen sind. Dann müsste hier niemand auf dünnen, versifften Matratzen schlafen, in die schon zu viele Flüchtlinge ihr Leid geweint haben. Dann gäbe es Hoffnung. Doch auf ein Wunder wie im Märchen wartet die syrische Flüchtlingsfamilie Abd-Almajeed in Zarqa, einer Industriestadt gut 100 Kilometer nordöstlich der jordanischen Hauptstadt Amman, vergeblich.

Die Tränen der Tochter erzählen von einem gestohlenen Leben, genommen von einem Krieg, der in einer kalten Januarnacht plötzlich vor ihrer Haustür explodierte. Der sie im Regen zur Flucht trieb, nur mit dem, was sie am Leib trug, immer weiter weg von ihrer Heimat, bis sie, ihre Eltern und die sieben Geschwister in einem Land ankamen, das ihnen fremd ist, in dem sie nicht arbeiten dürfen, auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Auf Lebensmittelmarken, die nicht zum Leben reichen, auf Vermieter, die mit der Not der Flüchtlinge Geschäfte machen. Das Mädchen vertraute auf den Schutz seiner Familie. Vergebens.

Die Tränen der Mutter erzählen von einer Entscheidung, die nicht mehr zurückgenommen werden kann, sosehr die Mutter es sich auch wünscht. Von einer Hochzeit, die der Familie helfen sollte, allen voran der Tochter. Sie sollte ein besseres Leben haben, ohne Sorgen, die Chance auf einen Neuanfang. Dass sie noch ein Kind war, was zählt das schon in Zeiten des Krieges? Der Vater, schwer krank und gehörlos, die Mutter, auf der die gesamte Last liegt, die morgens, wenn es noch dunkel ist, das Haus verlässt und illegal in einem kleinen Laden arbeitet. Das Geld reicht trotzdem nicht, reichte nie, seitdem sie ihr Haus und ihren Gemischtwarenladen im syrischen Daraa verlassen mussten. Die Eltern wollten Sicherheit für ihre Tochter, die Lehrerin werden wollte. Eine glückliche Zukunft. Doch die fand sie nicht.

Von der Tante empfohlen

Abeer ist 17 Jahre alt, an ihren Wangen haftet der letzte Babyspeck, ihre Lippen sind wund, als hätte sich das Leid in sie hineingefressen. Ihre Hochzeit vor eineinhalb Jahren war nur eine kurze Zeremonie im Wohnzimmer. Eine offizielle Heiratsurkunde gibt es nicht.

Den Mann, vierzehn Jahre älter als sie, von einer Tante wärmstens empfohlen, hatte sie noch nie zuvor gesehen. Er brachte kein Geld mit, aber dafür Versprechen und die vage Aussicht auf ein gutes Leben. Sie ging mit ihm, durfte ihre Familie fortan nicht mehr besuchen, zog in das Haus der Schwiegermutter. «Sie war keine gute Frau», sagt Abeer mit leiser Stimme. Auf ihrem Schoss sitzt ihr Sohn, neun Monate alt. Er hält einen Plüschesel in seinen winzigen Händen, beisst in das Ohr, quiekt fröhlich. Auch die junge Mutter lächelt und geniesst die kurzen Augenblicke unbeschwerten Glücks.

Der Vater des Knaben wollte das Kind nicht, drängte sie zur Abtreibung, doch die junge Syrerin behielt es. Die Ehe hielt vier Monate, dann setzte er Abeer einfach wieder vor der Tür der Eltern ab. Er hatte sie schon verlassen, während die Hoffnung auf ein neues Leben noch in ihrem Bauch wuchs. Ihr Vater Abu-Hamed fährt mit den Fingerspitzen die Wangen hinab, senkt den Kopf und zieht die Mundwinkel nach unten, dann zeigt er auf seine Tochter. Jede Nacht weint sich Abeer in den Schlaf.

Abeers Schicksal ist kein Einzelfall, viele tausend Mädchen teilen ihr Leid. Der Krieg in Syrien geht bereits in sein fünftes Jahr. Nach Monaten und Jahren im Exil verarmen die Flüchtlingsfamilien zunehmend, ihre Ersparnisse sind aufgebraucht. Und ein Ende des Konflikts ist nirgendwo in Sicht.

Viele Eltern fürchten um die Sicherheit und Zukunft ihrer Töchter und stimmen Hochzeiten zu, die dann überhastet und aus der Not heraus geschlossen werden. Die Zahl der Kinderehen steigt unter den syrischen Flüchtlingen rapide an, im ersten Quartal 2014 heiratete bereits jedes dritte Mädchen im Kinder- und Jugendalter. Die Tendenz ist weiter steigend.

Und das sind nur die offiziellen Zahlen, viele Ehen werden ohne Eintrag beim Gericht vollzogen, ohne offizielle Papiere. Nicht selten verlässt der Mann seine Frau nach ein paar Monaten wieder und macht sich auf die Suche nach der nächsten Jungfrau. «Die jungen Frauen bleiben dann ohne Rechte zurück, entehrt und stigmatisiert», sagt Danielle Spencer von der Hilfsorganisation Care, «vielleicht sogar mit unehelichen Kindern, die das Stigma ihr Leben lang tragen müssen.»

Die Angst, die Armut und die Unsicherheit lassen die Eltern zu Richtern über das Schicksal ihrer Töchter werden. «Viele Familien üben Druck auf die Mädchen aus, oft aus finanziellen Gründen, aber auch, weil sie ihre Frauen beschützen wollen. Sie haben

«Mädchen sollten Schuluniformen tragen, keine Hochzeitskleider. Putzen können sie später immer noch.»

Ein Land auf der Flucht

Der Krieg in Syrien hat bis heute über zwölf Millionen Menschen zu Flüchtlingen gemacht. Acht Millionen von ihnen haben innerhalb von Syrien Zuflucht vor der Gewalt und Zerstörung gesucht, vier Millionen sind ins Ausland geflüchtet. Am meisten syrische Flüchtlinge haben Libanon und Jordanien aufgenommen, die zwei Länder, in denen im Verhältnis zur Bevölkerung mittlerweile mehr Flüchtlinge leben als irgendwo sonst auf der Welt. Und selbst in absoluten Zahlen übertrifft Pakistan das 6-Millionen-Land Jordanien mit 2,6 Millionen Flüchtlingen nur knapp.

den Krieg erlebt, die Flucht und vielleicht auch sexuelle Gewalt gegen Frauen, die in Syrien derzeit ein grosses Problem ist.» Rund die Hälfte der Ehemänner ist mindestens zehn Jahre älter als die Mädchen. Die grosse Mehrheit der Bräute ist zwischen 13 und 20 Jahre alt. Oft sind die kindlichen Körper noch nicht bereit für eine Schwangerschaft. Das Risiko, bei der Geburt zu sterben, ist fünfmal so hoch wie für Frauen über 20 Jahre. Und trotzdem, wer als potenzieller Ehemann das Brautgeld zahlen kann, der hat gute Chancen auf dem Heiratsmarkt.

«Mädchen in meinem Alter sollten Schuluniformen tragen, keine Hochzeitskleider», sagt Muzoon al-Mleihan, 16, die mit ihren Eltern und ihren drei jüngeren Geschwistern in einem Wellblech-Container in einem grenznahen Flüchtlingscamp wohnt. Die Familie lebt auf engstem Raum mit 15 000 anderen syrischen Flüchtlingen. Das syrische Mädchen sitzt auf einer Matratze, die Schulbücher, die sie auf der Flucht aus dem syrischen Daraa mitnahm, liegen auf ihrem Schoss. Sie erzählt von einer Schulfreundin, Abir, die sie an ihrem ersten Tag im Camp kennenlernte. «Ich habe sie bewundert, sie war eine gute Schülerin.»

Bildung als Waffe

Doch plötzlich kam sie nicht mehr zum Unterricht. Abir hatte geheiratet, ohne ihre Freundin einzuweihen, mit gerade einmal 15 Jahren. «Sie hatte so viel Potenzial», sagt Muzoon und dringt mit ihrer tiefen, durchdringenden Stimme älter, als sie ist, «doch die Schule besuchte sie nie wieder.» Seitdem setzt sich Muzoon gegen Kinderheiraten ein, geht durch das Camp, spricht mit den Familien, den Töchtern und warnt sie vor den Folgen einer fehlenden Schulbildung. «Ich sage ihnen, dass ihre Bildung eine Waffe ist, ihre Zukunft. Das Haus putzen und die Kinder hüten können sie später immer noch.»

Kinderhochzeiten sind in Syrien vor allem im ländlichen Raum keine Seltenheit. «Aber was vor Jahrhunderten gut und sinnvoll war, muss es heutzutage nicht mehr sein. Die Gesellschaft entwickelt sich weiter, und die Traditionen müssen es auch», sagt Rakan al-Mleihan, Muzoons Vater, und schenkt dem Besuch süssen Tee ein.

Der Grundschullehrer sorgt sich um die Generation seiner Tochter: «Was passiert, wenn der Mann nicht gut ist zu seiner jungen Frau, sich scheiden lässt, wenn er sie und die Kinder verlässt, wer kümmert sich dann?» Ohne einen Schulabschluss gebe es keine qualifizierte Arbeit, kein Geld, keine sichere Zukunft.

Zurück in Zarqa. Nur einige Strassen von Abeers Familie entfernt lebt Khitam Mansour al-Zoubi, 18, die Wangen gerötet, das weisse Kopftuch mit pinkfarbenen Kreisen zieht sie sich immer wieder verschämt vor das



Flüchtlingslager Azraq: Der jahrelange Krieg hat die Ersparnisse aufgezehrt, ein zahlungswilliger Ehemann scheint vielen Eltern verlockend.



Die 16-jährige Muzoon setzt sich dafür ein, dass ihre Schulkolleginnen nicht zwangsweise verheiratet werden.

runde, kindliche Gesicht. Ein Raum mit vergitterten Fenstern ist ihr Zuhause, zwei Matratzen, ein kleiner Haufen Tüten mit Klamotten, fusselige Decken, alte Kissen. Es gibt keine Heizung, kein warmes Wasser, keinen Kühlschrank. Ihre kleine Tochter krabbelt munter über den braunen Teppich, ein rosa Spängchen im dunklen Lockenkopf.

Neben der jungen Frau sitzen ihre Eltern, ihr Vater spricht mit lauter Stimme. Der Bauer erinnert sich an den Tag, als die Soldaten kamen und aus Armeeflugzeugen Salven auf die flüchtende Familie feuerten. Vier Cousins starben. Das war 2012, da war Khitam bereits seit mehr als einem Jahr verheiratet.

Während ein Grossteil der Familie nach Jordanien floh, blieb das Mädchen bei ihrem Mann in Syrien, einem 33-jährigen Elektriker aus einer «angesehenen Familie im Dorf», wie der Vater betont. Vor acht Monaten zerfetzte ihn eine Autobombe. Khitam blickt auf den Boden, während ihr Vater spricht, zieht und zerrt an den Fingerknöcheln, bis sie knacken.

Die junge Mutter floh mit ihrem Baby nach Jordanien, erst in ein Flüchtlingslager, dann weiter nach Zarqa zu ihrer Familie. Sie darf, wie so viele Flüchtlinge, nicht arbeiten. Doch sie wüsste auch nicht, wo sie sich bewerben soll, die Schule hat sie nach der sechsten Klasse abgebrochen. Auf die Frage, wie sie sich ihr Leben als Kind erträumt habe, antwortet sie mit stummen Tränen. Das leise Schluchzen erfüllt den Raum, bis der Vater es nicht mehr erträgt. «Sie war nicht glücklich in der Familie ihres Mannes», er deutet an, dass der Schwiegervater schwierig war, dann wechselt er das Thema.

Ersparnisse aufgebraucht

Die Ersparnisse der Familie seien aufgebraucht, der Schmuck verkauft. Die Familie ist auf Lebensmittelmarken angewiesen. Zweimal hat ihnen eine Hilfsorganisation finanziell ausgeholfen. «Nun mussten wir uns Geld leihen», sagt der Vater niedergeschlagen, «wir haben Schulden auf uns genommen.» Ein jämmerliches Leben sei das. Die Familie überlegt, ob sie in das Flüchtlingscamp zurückkehren soll,

Zuflucht vor dem Krieg

Zarqa in Jordanien



> «Mit zwanzig will sie niemand mehr, dann ist sie zu alt. Sobald wir einen Partner gefunden haben, heiratet sie.»

in dem sie nach ihrer Flucht für einige Wochen gelebt hat. Da habe es jedenfalls genug zu essen gegeben. «Doch was ist, wenn jemand meine Enkeltochter klaut oder die Frauen meiner Familie bedrängt?» Die Angst vor Übergriffen ist gross, Horrorgeschichten kursieren unter den Flüchtlingen. Der Vater hat selbst gesehen, wie Männer Frauen nachgestellt haben. Vor allem unverheiratete Frauen seien Opfer.

Daher möchte er seine Tochter schnellstmöglich wieder verheiraten. «Mit zwanzig Jahren will sie vielleicht keiner mehr, dann ist sie zu alt.» Khitam schüttelt verzweifelt den Kopf, flüstert, dass sie nicht noch einmal heiraten wolle. Doch der Vater hat kein Ohr für die Worte seine Tochter. «Sobald wir einen guten Partner für sie gefunden haben, heiratet sie.»

Ein Grossteil der über eine Million syrischer Flüchtlinge wohnt, wie die al-Zoubis, ausserhalb der Flüchtlingscamps in privaten Unterkünften. «Unsere syrischen Brüder gehen durch schwere Zeiten, ihre Häuser sind zerstört. Sie brauchen Zuflucht, Schutz und Essen», sagt Abu Khaldoon, 74, mit ruhiger Stimme. Der Imam sitzt in einem gepolsterten Wohnzimmersessel in seiner Wohnung im Zentrum Ammans und trinkt süssen Tee. Der Koran liegt aufgeschlagen neben ihm.

Es sei an den islamischen Ländern und Organisationen, ihnen zu helfen, sie mit dem Wichtigsten zu versorgen. «Aber sie tun es nicht. Daher nimmt jeder sein Schicksal selbst in die Hand. Regeln werden ausser Kraft gesetzt.» Er hat von den Kinderehen gehört, ist nicht per se dagegen, «solange der Mann und die Frau, unabhängig voneinander und ohne Druck, zustimmen». Er steht auf, holt ein weisses Zuckerstöckchen aus der Vitrine und gibt zwei Löffel in sein Glas. «Aber wie kann ein Mädchen Nein sagen, wenn ein Mann verspricht, sie aus dem Camp und der Kälte herauszuholen?»

Nur eine kurze Autofahrt vom Haus des Imams entfernt liegt Sweileh, ein nördlicher Stadtteil Ammans. Hier wohnt das Leid. Hinter jeder Tür. Syrische Familien, die ihre Tage in den Wohnungen verbringen, weil sie nicht arbeiten dürfen, kein Geld haben, sich nichts kaufen können.

Um Samir sitzt mit ihren beiden Töchtern Lamia, 25, und Samira, 18, auf dünnen Matratzen. Vor dem Fenster verläuft die Schnellstrasse. Das Leben zieht im Eiltempo an den drei Frauen vorbei. «Ich fühle mich, als würde ich auseinandergerissen», schluchzt die Mutter und wischt sich mit ihren Händen, die von vielen Jahren Fabrikarbeit gezeichnet sind, die Tränen weg, «hoffentlich bestraft Gott dich für alles, Bashar», ruft sie mit brüchiger Stimme. Der syrische Präsident al-Asad, er liess Bomben auf sie regnen, nahm ihnen die Häuser, die Heimat, tötete ihre Liebsten.

Vor zwei Jahren floh die Mutter mit ihren Kindern von Homs nach Damaskus, einen Bombenangriff überlebten sie knapp, versteckt in der Badewanne, dann setzten sie die Flucht nach Jordanien fort, nach Monaten kamen sie in der Hauptstadt an. Nur der jüngste Sohn, gerade einmal 19 Jahre alt, blieb als Kämpfer der Freien Syrischen Armee zurück.

Die Mutter und ihre zwei Töchter mieteten eine kleine Wohnung. Spenden von Verwandten und entfernten Bekannten sicherten ihr Überleben. Eines Tages klopfte eine Nachbarin an der Tür, im Schlepptau ein jordanischer Teppichhändler auf der Suche nach einer Frau. «Ich war glücklich», erinnert sich die Mutter, «endlich gab es jemand, der für eine meiner Töchter sorgen würde.» Er hielt um die Hand der Jüngsten an. Samira, damals gerade 16 Jahre alt. «Wir hatten keine Papiere, also gingen wir zur Meldestelle und machten Samira zwei Jahre älter», sagt ihre Mutter, «damit es bei der Hochzeit keine Probleme geben würde.» Wieder stehen der Mutter Tränen in den Augen, «ich wollte doch nur das Beste für mein Kind».

In den Schlaf geweint

Samira, die ihr kindliches Gesicht, wie viele junge Frauen, hinter einer dicken Make-up-Schicht versteckt, sitzt, die Beine fest an den Körper gepresst, neben ihrer Schwester. «Ich dachte, ich müsste der Hochzeit zustimmen», sagt sie mit leiser Stimme, «wegen der ganzen Situation.» Hilflos lässt sie einen Blick durch das leere Zimmer gleiten. Ein alter Schrank ist das einzige Möbelstück. «Er war nächtelang verschwunden, zahlte die Miete nicht, liess mich alleine», flüstert sie. Schliesslich stellte sich heraus, dass er gleich mehrere Frauen geheiratet und dann wieder fallengelassen hat. Von Samira liess er sich nach wenigen Monaten scheiden. «Meine Tochter hat sich wochenlang in den Schlaf geweint», sagt die Mutter.

Nun hat ein Bekannter einen neuen Heiratskandidaten angeschleppt, einen jordanischen Regierungsbeamten, Ende 30, mit eigener Farm. Er sucht eine syrische Frau, weil sie als schön und fügsam gelten. Samira schüttelt den Kopf, nein, sie wolle auf keinen Fall heiraten. Nicht noch einmal. Sie greift nach der Hand ihrer Schwester. «Beide Mädchen wollen nicht», sagt die Mutter, «ich kann sie nicht zwingen, obwohl ich einverstanden wäre. Aber bei meinem Glück wird sich auch diese Tür wieder schliessen.»



Khitam mit ihren Eltern. Ihr Mann starb durch eine Autobombe.



Samira (rechts) mit Mutter und Schwester: «Meine Tohter hat sich wochenlang in den Schlaf geweint.»